

Helena Černohorská
Ida

Helena Černohorská

Ida

Roman

Aus dem Tschechischen von
Kristina Kallert

Weidle Verlag

© Weidle Verlag, Göttingen 2026
Wallstein Verlag GmbH
Geiststr. 11, 37073 Göttingen
www.wallstein-verlag.de
info@wallstein-verlag.de

Der Weidle Verlag ist ein Imprint der Wallstein Verlag GmbH.

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Marion Wiebel, Wallstein Verlag
Druck und Verarbeitung: Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-8353-7603-8

Hier bring ich dir einen Helfer, František, rief Krvostřeb vom Tor aus.

František kam gerade aus dem Schuppen, sein Blick glitt flüchtig über die beiden hin, und als er neben Krvostřeb einen Rock sah, bellte er: Ich wollte ein Mannsbild. Und er wandte sich ab und ging seiner Arbeit zu.

František, mahnte Krvostřeb, mit zwei Schritten hatte er ihn eingeholt, streckte den Arm aus und drehte ihn an der Schulter zu sich her. Ihre Blicke trafen sich. Ich bin wegen ihr bis zum Zug gefahren, hab alle Formulare für dich erledigt, also reiße dich zusammen, und zeig ein bisschen Respekt. Hier ist der Koffer, und dass du sie nicht beim Vieh schlafen lässt!

Krvostřeb stellte einen abgeriebenen Pappmachékoffer vor die Füße des Hofherrn, warf Ida einen Blick zu und verfügte sich Richtung Tor.

František sah nur flüchtig zu ihr hinüber. Sie stand mit gesenktem Kopf, das Haar unter einem Tuch versteckt, war zart, wirkte wie ein Kriegsheimkehrer, um den graue Fähnchen flattern. Die Füße steckten in kniehohen Gummistiefeln.

Krvostřeb, schon im Tor, wandte sich noch einmal um und rief gebieterisch: Bis Freitag kommst du bei mir im Ausschuss vorbei, ich brauch deine Unterschrift!

Schon gut, gab František zurück, bückte sich nach dem Koffer und marschierte mit raschen Schritten zum Haus, Ida folgte mit Abstand. Er drückte heftig auf die Klinke,

auf eine zweite und stand in der Stube. Das da ist deins. Er zeigte auf eine durchgelegene Pritsche im Eck.

Sie nickte.

František ging, war aber kurz darauf wieder zurück. Brachte Federbett, Kissen, ein vergilbtes Laken und einen gestopften Bezug. Diesen Berg legte er auf dem Tisch ab, trat von einem Fuß auf den anderen und schlug die Tür hinter sich zu.

Sie war froh, dass er sie nicht mit Fragen belästigt hatte, nicht gemustert wie die anderen sonst, dass er sie allein ließ. Ihre Beine waren geschwollen vom langen Sitzen tagsüber, von der drückenden Hitze. Der Rücken tat ihr weh, und von dort stieg der Schmerz in den Kopf. Sie ließ sich schwer auf den Stuhl fallen und sah hinüber zu ihrer Pritsche. Heute würde sie gut schlafen, zweifellos, aber wie würde sie morgen ihre Arbeit tun? Sie blickte sich prüfend um. Begann im Geiste zusammenzuzählen, was alles abzuwaschen, zu putzen und zu polieren wäre, bis die Küche ihren Vorstellungen entspräche. Tränen stiegen ihr in die Augen, besser aufstehen und das Bett beziehen. Als sie sich niederlegte, war es erst kurz nach acht, draußen war es noch viel zu hell. Ida wusste, dass sie nicht gleich einschlafen würde, dass sie weinen würde bis Mitternacht; sie drehte sich auf die Seite und schloss die Augen. Ihr Magen war leer, das letzte Mal hatte sie noch vor dem Mittag gegessen, ein gestrichenes Brot, und viel später dann ein paar unreife Kirschen auf Krvoštrebs Hof. Sie warf ihr Kissen auf den Boden, es müffelte, auch die Decke müffelte, und sie schob sie hinab bis zu den Hüften, sowieso war es hier heiß zum Ersticken.

Am Morgen weckte sie das Klacken der Klinke. Sie öffnete die Augen, tastete nach der Decke, zog sie hoch bis

zum Kinn, aber niemand trat ein. Sie stand auf, nahm aus dem Koffer eine saubere Bluse und einen Rock, beides so ärmlich, wie das, worin sie gekommen war, und ging barfuß hinaus auf den Hof. Die Sonne stieg hinter dem mächtigen Nussbaum über den Horizont, der Sand auf dem Hof war eisig. An der Pumpe spritzte sie sich ab. Rieb sich das Wasser zuerst über Arme und Beine, hielt dann Nacken und Haar unter den Strahl.

Besser als Jarka Marků, meinte Jarek mit Kennermiene.

Venoušek lächelte stolz.

Ja, auf jeden Fall, bekräftigte Jarek, als Ida sich im Ausschnitt bis unter die Achseln langte und das Wasser unter der grauen Bluse dunkle Flecken malte.

Venoušek nickte, aber als er nach Jarek sah, merkte er, dass er allein im Geäst saß. Jarek war schon hinuntergesprungen, verneigte sich spöttisch vor ihm und verschwand zwischen den Bäumen.

Venoušek grinste und lümmelte noch ein bisschen im Baum, bevor er sich auf den Weg zu Tante Mařka machte, um einen Laib Brot zu holen. Er schwang sich von seinem Ast, stürmte durch den Garten und verbarg sich hinterm Scheuneneck. Schlich dann, wie ein Partisan, an der Wand entlang zum Tor, spähte nach allen Seiten, rannte über den Weg und sprang in den Graben. Robbte vor zum Dorfplatz.

Als er mit dem Brot unterm Arm zurückkam, war er nicht sicher, ob er direkt ins Haus gehen sollte. Überlegte, ob es nicht besser wäre zu warten, bis sich der Vater irgendwo zeigte. Dann könnte er einfach mit ihm gehen. Aber er hatte vor Hunger schon Bauchweh. Gestern hatte er nichts zu Abend gehabt, er war spät heimgekommen, und der

Vater hatte ihm verboten, in die Stube zu gehen. Weil dort ein Helfer schläft. Ein Helfer! Eine im Rock. Und mit langem Haar, für das Jarek sich jetzt so sehr interessierte. Deswegen war er am Morgen hier bei ihm aufgetaucht! Und wollte, dass er ihm zeigt, was er im Dorf jetzt als einziger hatte: langes Haar und schlanke Beine. Aber reinkommen wollte er nicht. Vielleicht war sie ja böse. Wie Jareks Mama. Oder Tante Mařka.

Der Hunger war größer als die Angst, und Venoušek steckte vorsichtig den Kopf in die Stube. Ida öffnete gerade die Türchen der verschiedenen Schränke. Als sie das Knarzen der Tür hörte, sah sie dem Jungen eine Weile ins Gesicht, dann lächelte sie und fragte leise: Weißt du vielleicht, was hier gefrühstückt wird?

Und damit war alle Angst von ihm abgefallen, sein Hunger war riesig. Er stürzte in die Küche und legte den Laib auf den Tisch. Hier ist Brot. Und hier Käse. Er zeigte auf einen bauchigen Topf auf dem Herd.

Ida sah ihn ungläubig an, holte tief Luft, lächelte unsicher: Das ist nicht für die Schweine?

Venoušek schüttelte den Kopf. Dem Vater schmeckt das nicht, aber ich schmier mir das so hier aufs Brot, wenn er es nicht sieht, dabei zeigte er eine gut fünf Zentimeter hohe Schicht.

Ida lachte und zuckte die Achseln. Na dann, Gott steh uns bei!

Aber Venoušek, ermuntert von diesem freundlichen weiblichen Lachen, das er hier nie gehört hatte, vergaß seinen Hunger und zeigte ihr alles, was sich auf ein Brot streichen ließ. Führte sie schließlich über den Gang und die Treppe hinab in den Keller, wo es nach Sauermilch roch. Ida sah die Krautfässer durch, die Steinguttöpfe verschiede-

ner Größe, fast alle waren sie leer und trugen einen Kranz aus grauweißem Schimmel. Nur Butter und Topfen waren noch essbar. In der Ecke schrumpelten Äpfel, und aus dem Sand gegenüber lugten ein paar schwarzgewordene Möhren. Da versperrte František ihnen plötzlich die Treppe. Das da wird deine Sorge sein. Und die Küche. Und das Vieh. Wir werden ja sehen, was du schaffst. Er drehte sich um und verschwand. Venoušek lächelte verlegen zu Ida hinüber und folgte dem Vater nach oben.

Sie setzten sich an den großen Küchentisch. Ida goss den Milchkaffee in die angeschlagenen Haferl, während František den Brotlaib gegen die Brust stützte, das Messer nahm und eine Scheibe herunterschnitt, und beinahe wäre ihm die Klinge zwischen die Rippen gefahren. Die zweifingerdicken Scheiben legte er vor sich auf den Teller. Drei schnitt er ab. Er zog das hölzerne Salzfässchen von der Mitte des Tisches zu sich her und salzte die Scheiben von beiden Seiten kräftig ein, schnippte mit dem Finger gegen die Rinde, etwas Salz rieselte auf den Teller hinab. Eine Scheibe reichte er Ida, die andere Venoušek, er selbst nahm die kleinste. Venoušek und Ida hatten die ihre im Nu verschlungen, František aber saß über sein Brot gebeugt und spülte nach jedem Bissen gut nach. Als er die hungrigen Blicke bemerkte, setzte er den Laib erneut an, schnitt aber nur noch zweimal ab. Wieder salzte er die Scheiben reichlich, erhob sich dann vom Tisch und ging mit einem leichten, ziemlich unbestimmten Kopfnicken davon. Als er die Tür schon hinter sich zuzog, adressierte er an Venoušek noch ein nachdrückliches: Und du, sieh zu ...!

Venoušek nickte mit vollem Mund, als hätte er verstanden, was der Vater meinte, und kaum war die Tür ins Schloss gefallen, sprang er auf, um den bauchigen Topf

vom Herd zu holen, fischte behände das glitschige Häufchen aus Walnussblättern heraus und faltete es mit geübten Fingern auf. Er nahm den dunkelbraunen Käselaiab, schnitt eine Ecke heraus und setzte sie vor Ida auf den Teller. Sie bäugte das Stückchen neugierig, zögerte aber nicht lange und biss hinein. Und riss die Augen auf, Venoušek musste lachen. Der Käse schmeckte vorzüglich, ein bisschen nach Nuss, ein bisschen nach Bier, er bröselte und hinterließ an den Fingern einen salzigen Film. Venoušek schnitt eine zweite Ecke heraus, ein bisschen kleiner, und noch eine für sich, und dann packte er den Käse wieder ein und stellte ihn zurück auf den Herd. Er lächelte Ida an, mit vollem Mund, und eilte auch schon zur Tür.

Ida winkte ihm, sie freute sich an dem Käse und dem guten Brot, trank den weißen Kaffee aus, ließ den Blick erneut durch die Küche schweifen und legte in Gedanken die richtige Abfolge der Arbeiten fest. Sie räumte das Geschirr vom Tisch, spritzte es nur flüchtig draußen unter der Pumpe ab und machte sich ans Putzen. Bei geöffneten Fenstern, sang dazu, fluchte zwischenrein, machte mit ewig flatterndem Rock Gott weiß zum wievielten Mal Unbekanntes zum Eigenen.

Dass ihr mir die Kirschen geklaut habt, Lausepack!, drohte der alte Káňa mit knochiger Faust und brüllte und tobte, dass die Burschen ihren Trab drosselten. Sie lachten, und Jarek gab ziemlich hämisch zurück: Unsere Taschen platzen fast aus den Nähten!

Wart nur, ich sag's deinem Vater, der bläut dir den Arsch!

Und die beiden schütteten sich vor Lachen aus. Jarek hielt seine Hose in den Hüften fest, denn die prall gebeutelten

Taschen wollten sie ihm bei jedem Schritt hinunterziehen bis zu den Knien. Sie erreichten den Dorfplatz, schlüpfen in den Hof des Wirtshauses und schlichen an der Wand entlang bis zur Saaltür. Fanouš tastete unter seinem Hemd nach dem Schlüssel, den er an einem Band um den Hals trug. Sperrte die mächtige Tür vorsichtig auf, nickte den andern beiden bedeutungsvoll zu, und die glitten einer nach dem anderen lautlos hinein. Der Saal war dämmrig, denn die Fenster, die nach Norden in den Garten führten, wurden von einem mächtigen Haselbaum verschattet. Schwere Luft, gesättigt von Staub, Asche und abgestandenem Bier. Fanouš kniete sich neben die kurze Treppe zur Schank. Seitlich unter den Stufen befand sich ein Türchen, dahinter ein kleiner Stauraum, vermutlich hatte kein Wirt ihn je gebraucht. Aber die Jungs, kaum dass sie ihn entdeckt hatten, wussten ihn für sich zu nutzen.

Jarek langte in seine Tasche und zog ein leeres Magazin heraus, dann den Lauf einer Pistole, ein Stück Metall mit eingestanzter Nummer, und all das legte er mit weihevoller Ehrerbietung in den heiligen Schrein unter den Stufen. Der barg einen Schatz von nicht zu bezifferndem Wert. Ein Großteil dessen, was Deutsche und Russen in der Umgebung fortgeworfen, verschossen oder verloren hatten, ruhte in dem Versteck unter der Treppe zur Schank. Schon das werweißwieviele Jahr verbrachten die Jungs mit der geduldigen Suche in Wäldern, auf Rainen und Feldwegen, sie schaufelten Erde und Laub auseinander, gruben im Boden, und wenn geackert wurde, patrouillierten sie hinter der Pflugschar, den Blick in die Furchen geheftet. Hofften dabei auf ein metallisches Glänzen, und wenn es geschah, stürzten sie sich heldengleich in den lehmigen Glitsch, die matschige Erde zog sie nach unten, aber eine weitere

Kriegstrophäe war das wert. Und auch das Geschimpfe daheim, dass sie dreckig wären, saudreckig. Im Sommer zogen sie sich dann lieber aus bis auf die Haut und nahmen ein Bad im Weiher, damit die Alten nichts merkten. Und horsteten unter dem Treppchen verbogenes Metall, dazwischen scharfe Munition und nicht gezündete Granaten.

Am wertvollsten waren freilich die Pistolen. Stundenlang konnten sie probieren, ob von der Fundmunition nicht irgendeine Patrone passte. Das war nur selten der Fall, und auch dann war alles so rostig, dass sich nichts tat. Nicht weniger stolz waren sie auf drei deutsche Helme, zwei davon durchschossen. Vielleicht war das ja Blut, was da innendrin klebte, vielleicht ja auch nur getrockneter Lehm. Líba hatte als einziger keinen Helm gefunden und deswegen daheim so lange gequengelt, bis ihm der Vater aus der Truhe auf dem Speicher die Wollmütze vom Panzertrupp vorkramte. Und die Oma hatte ihm dann auf beiden Seiten Löcher hineingeschnitten, für seine Ohren, die ihm von klein auf so abstanden, dass die Sonne sie leuchten ließ wie die ewigen Lichter in der Kirche von Popovice. Und diese Mütze hatte Líba sich über den Kopf gezogen und nicht mehr abgesetzt. Im Sommer sprang er damit in den Weiher, im Winter wärmte sie ihn auf dem Schulweg. Seine Oma schlug ihn dafür mit dem Stock wie einen Hund, aber dass er sie fortwürfe, war das letzte, wozu sie ihn hätte bewegen können.

Jarek, Fanouš und Venoušek hatten ihre Helme und persönlichen Pistolen in einer Höhlung unter einem riesigen Stein versteckt, nicht weit vom Teufelsstuhl. Sie verdeckten die Öffnung mit Zweigen oder häuften Nadeln und Zapfen davor, denn sie fürchteten, andere Jungs könnten sie ihnen wegnehmen. Auf dem Waldpfad beim Teufelsstuhl führten sie am häufigsten Krieg. Hier war so gut wie nie jemand un-

terwegs, der Pfad war inzwischen von Brombeergestrüpp überwuchert, und die Leute mieden ihn, weil im Sommer und Herbst so viele Butterpilze dort wuchsen, dass man gar nicht wusste, wo man hintreten sollte. Diesen Butterpilzpfad okkupierten sie mindestens dreimal wöchentlich. Hier konnten sie ungestört ihre Maschinengewehrnester errichten, ihre Panzer, Panzerfäuste, Panzerminen und Handgranaten zum Einsatz bringen. Sie legten ein natürliches Talent für alle Arten des Kampfes an den Tag, und nur wenn jemand gar nicht fallen wollte, nicht zugeben wollte, dass die Granate einen halben Meter neben ihm explodiert war, war der Krieg auf einmal vergessen und ging über in ein kollektives Faustkampfgericht. Sie rauchten sich mit dem Gefühl gerechter Strafe, bis Blut aus der Nase sickerte oder aus der Platzwunde an der Stirn. Dann riefen sie mit wahrhaft besorgten Blicken nach einem Sanitäter und brachten den Verletzten in das glücklicherweise von einem Bach durchflossene Feldlazarett.

Ida schrubbte den ganzen Vormittag in der Küche. Sie scheuerte die Töpfe blank, räumte alles Geschirr auf den Fußboden und wischte Regale und Schränke aus. Sah die Tüten mit Mehl, Zucker und Salz durch und spülte alle Strohschüsseln unter der Pumpe gründlich aus, denn sie waren ganz mit fettigem Staub verklebt. Sie nahm die Wandteller ab, wusch sie, kratzte mit dem Fingernagel den Fliegendreck ab, der älter war als sie selbst. Schließlich holte sie sich vom Hof zwei Hände voll Sand und schrubbte den alten Bretterboden in der Stube und im Gang, der lange Jahre kein Wasser gesehen hatte. Setzte sich dann hinaus auf die Gred, in den Schatten des schmalen Vordachs und

verschnaufte in der drückenden Hitze. Ab und zu stand sie auf, sah durchs Fenster in die Küche, ob ihr der Teig nicht überging. Es war zum Ersticken, ihr rann der Schweiß von der Stirn. Und sie pumpte sich kurzerhand das eisige Brunnenwasser in den Eimer, spritzte sich begierig Gesicht und Nacken ab und tauchte die Haare ein.

Das Herdfeuer glühte, durchs Fenster drang noch mehr Hitze ein. Ida, die Hände in die Hüften gestemmt, führte einen kurzen inneren Kampf. Dann hob sie drei Stühle durchs Fenster ins Freie, und als der Bauer eintrat, bat sie ihn, ihr mit dem Tisch zu helfen. František wusste nicht recht, was das Ganze bedeuten sollte, aber wie sein Blick umherging, wagte er keinen Widerspruch, sie hatte zu große Arbeit geleistet. Er setzte sich unterm Nussbaum still an den Esstisch, der erstmals seit gut hundert Jahren die Stube verlassen hatte, und verfolgte mit Staunen, wie flinke Hände Töpfe und Kannen durchs Fenster reichten und auch eine Schüssel mit Grammelpogatschen. Dazu tranken sie kühle Sauer Milch aus dem kühlestem Eck des Kellers, kauten gemeinsam in den stillen Nachmittag hinein, und dann sah František auf und fragte: Wie alt bist du?

Ida war derlei Fragen allzu gewohnt und antwortete ohne jede Verlegenheit. Neunundzwanzig.

Františeks Gesicht wurde ernster. Da wirst kaum noch wen kriegen.

Mich würde sowieso keiner nehmen. Sie zuckte gleichgültig mit den Achseln und griff sich noch eine Pogatsche. Und weil sie nichts weiter beachtete, nur die Sauer Milch und den kirschenbehängten Baum, ruhte Františeks Blick ein wenig länger auf ihr.

Da trabte Venoušek keuchend zum Mittagstisch an. Riss die Augen auf beim Anblick der leeren Stube und lachte, als

er Idas ebenso große Augen durchs Fenster hereinschauen sah. Noch im selben Moment saß er bei ihnen unterm Nussbaum, lächelte von einem Ohr zum anderen angesichts des Gartenbuffets, zum Vater hin und zu Ida, und stopfte sich mit Pogatschen voll.

Als Venoušek fertiggegessen hatte, stand Ida auf, und auch der Bauer erhob sich, aber sie drückte ihn auf den Stuhl zurück. Noch sei das Essen nicht vorbei, verschwand um die Ecke und reichte kurz darauf drei Schüsseln durchs Fenster. Und statt noch einmal außen ums Haus zu laufen, kletterte sie kurzerhand hinterher. Venda wusste nicht, wohin mit den Augen, zu Ida, wie sie durchs Fenster glitt, oder zu den Kirschen mit dem süßen Quark. Er ließ sich nicht lange bitten, atmete seine Portion gleichsam ein. Dankte aufrichtig für das Mittagessen, und als František ihn anwies, den Tisch abzuräumen, tat er es ohne Widerrede. Ida lächelte und nahm sich in aller Ruhe aus der Schüssel. František zögerte, als wüsste er nicht, wie man einen Löffel hält.

Am Nachmittag machte er sich auf den Weg zum Ausschuss. Die Sonne brannte ihm in den Rücken, und er trat völlig verschwitzt in das Büro. Fenster und Türen standen angelweit offen.

František, ergriff Krvostřeb das Wort, der mit aufgeknöpftem Hemd hinter einem Aktenberg saß, vor sich verstreut Tintenstiftstümpfe. Er sah fast nicht auf, suchte nach etwas. Und, wie gefällt sie dir, fragte er ohne Umschweife.

František war von der Direktheit dieser Frage verblüfft, zuckte daher lieber nur mit den Achseln.

Gefällt sie dir nicht? setzte Krvostřeb listig nach, weil er wusste, dass František mit solcherlei Fragen nicht gut zurechtkam.

Ja doch, brummte der.

Krvostřeb fand schließlich den Ordner, las eine Weile darin, blätterte vor, blätterte wieder zurück zum Deckblatt, dann erst nickte er František zu, er solle ihm gegenüber Platz nehmen. Schob ihm drei Blätter und einen Stift hinüber. Hier unterschreiben, und da auch, befahl er.

František befeuchtete die Spitze des Stiftes und setzte in Schönschrift seinen Vor- und Nachnamen aufs Papier. Das ist alles?, fragte er. Sie muss nichts unterschreiben?

Das ist nicht deine Sorge. Ich komm selbst bei ihr vorbei. Warum?, seufzte František.

Ich hab mit ihr auch was zu klären, aber das betrifft nicht dich, sagte Krvostřeb streng und wühlte von neuem auf seinem Tisch herum. František würdigte er keines Blickes mehr.